

Von der Limmat zur Aare : Wanderplauderei

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 13

PDF erstellt am: **15.08.2024**

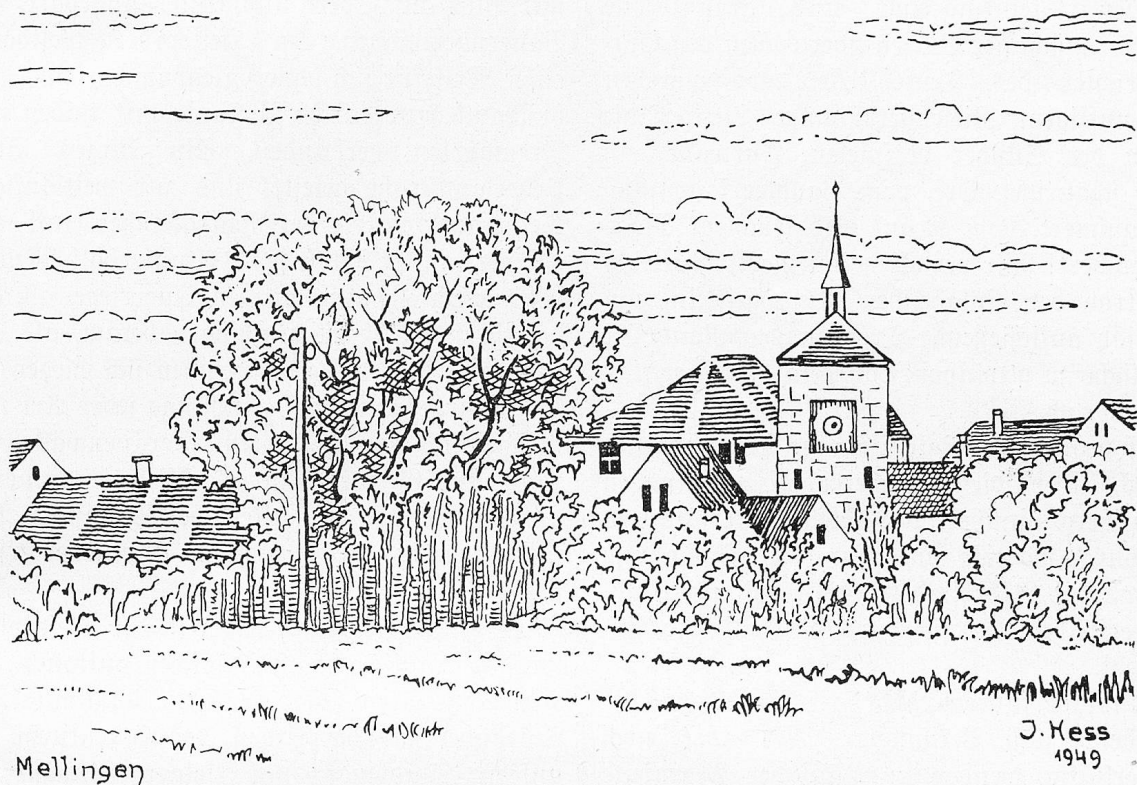
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667424>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von der Limmat zur Aare

Wanderplauderei von Jakob Hess

Baden, versteckt im Limmatdurchbruch, zerteilt durch die grün rauschenden Fluten, gesegnet mit weltberühmten Heilquellen, romantisch von Burgmauern überhöht und doch eine wichtige Industriestätte, ist nicht nur ein Ort, wo man sich erholen, Geld brauchen und Kleiderpracht zeigen kann, wie weiland die reichen Zürcher Patrizier; das alte Städtchen darf zudem noch als Ausstrahlungspunkt für eine Reihe entzückender Ausflüge gelten, durch Wald und Fels und stille Täler, nicht mit zu großer Mühsal verbunden, die Augen erfrischend, den Geist anregend und zum Herzen des Wanderers sprechend. Einen dieser verschwiegenen Pfade laßt uns im folgenden beschreiten.

Raum aus der lebhaften Oberstadt mit ihren verlockenden Läden entlassen, schenkt uns ein Forststräßchen die Waldesruhe. Es führt aus dem schwülen Talkessel verheißend empor zur kühlhauchenden Höhe, entgegen einem düstern

Schauplatz felsenerknackender Erdgewalten, dem jagenumwobenden Teufelskeller.

Wir stehen hier am Rand des Nagelfluhplateaus, geschaffen von einstigen Gletscherabwässern. Ein prähistorischer Bergsturz zerriß die vierzig Meter dicke Gesteinschicht. Nun trillern die Meisen und Finken inmitten eines Stückleins Waldromantik, den Wandersmann wunderbar anmutend, der etwa vorher auf gestreckter Landstraße die Wettinger Talebene durchgemessen.

Schmale Gratweglein geleiten ihn zu ungeschlachten Felsentürmen, wie der Pyramide des „Zuckerstockes“, in deren Nagelfluhlöchern und Ritzen sich Krüppelföhren festklammern und Glockenblumenpöflsterlein blitzen, oder dem nackten „Fingerhut“-Turm, der Schicksalsnäherin Zeit angehörig, die mit eiliger Nadel die Lose der Menschen und Völker zusammenheftet.

Dieser Steinfingerhut und grausilberne Stämme mächtiger Buchen überwachen den Einsturztrichter des Teufelskeller, wo zwischen feuchtmuffigem Riesengeträumer Luzifer die Seelen der Sünder verspießen. Fürwahr, ein etwas schauriger Ort, vom Laubwerk grünlich überdämmert, vom Kraut und feuchtem Moos überwuchert! Wir verlassen ihn merklich erleichtert, trotz der einladenden Ruhebänklein, um über jäh aufschießende Treppen den Rand der Hochfläche zu gewinnen, von dem die Nagelfluh einst abbrach.

Auf bequemem Waldhöhenwege hummeln wir hernach über die „Bürchereiche“ zum nahen Kreuzliberg hinüber, der Stelle einer uralten Fliehburg, wo wir unter uns die Firste und Kamine der Bäderstadt und das Dimmatflußband erspähen, das sich durch die Talspalte hinauszieht.

Steilpfade führen rasch dort hinab, zur Tagesarbeit, zum Vergnügen. Wir aber, noch wanderlustig, wenden uns, auf der Gegenseite zunächst ein Stück weit absteigend, der schönen Straße zu, die in gemächlichem Aufwärts durch den „Tannwald“ hinaufkriecht, dann auf dem Bergrücken geruhig dahinläuft, vorbei an gewaltigen Weißtannen, und schließlich zur Herzog-Hütte hinzieht, einem Kreuzpunkt verschiedener Wanderwege, so recht im Herzen des Waldes gelegen, der über den Heiterberg sich erstreckt.

Eine Blochhütte bietet Schutz vor dem Sprühregen, der plötzlich über uns hinwegrauscht, auf unzählbaren Nadeln und Blättern der ringsumragenden Baumriesen raschelnd, während ein Regenbogen dahinter wie eine Lichtreflexe aufleuchtet.

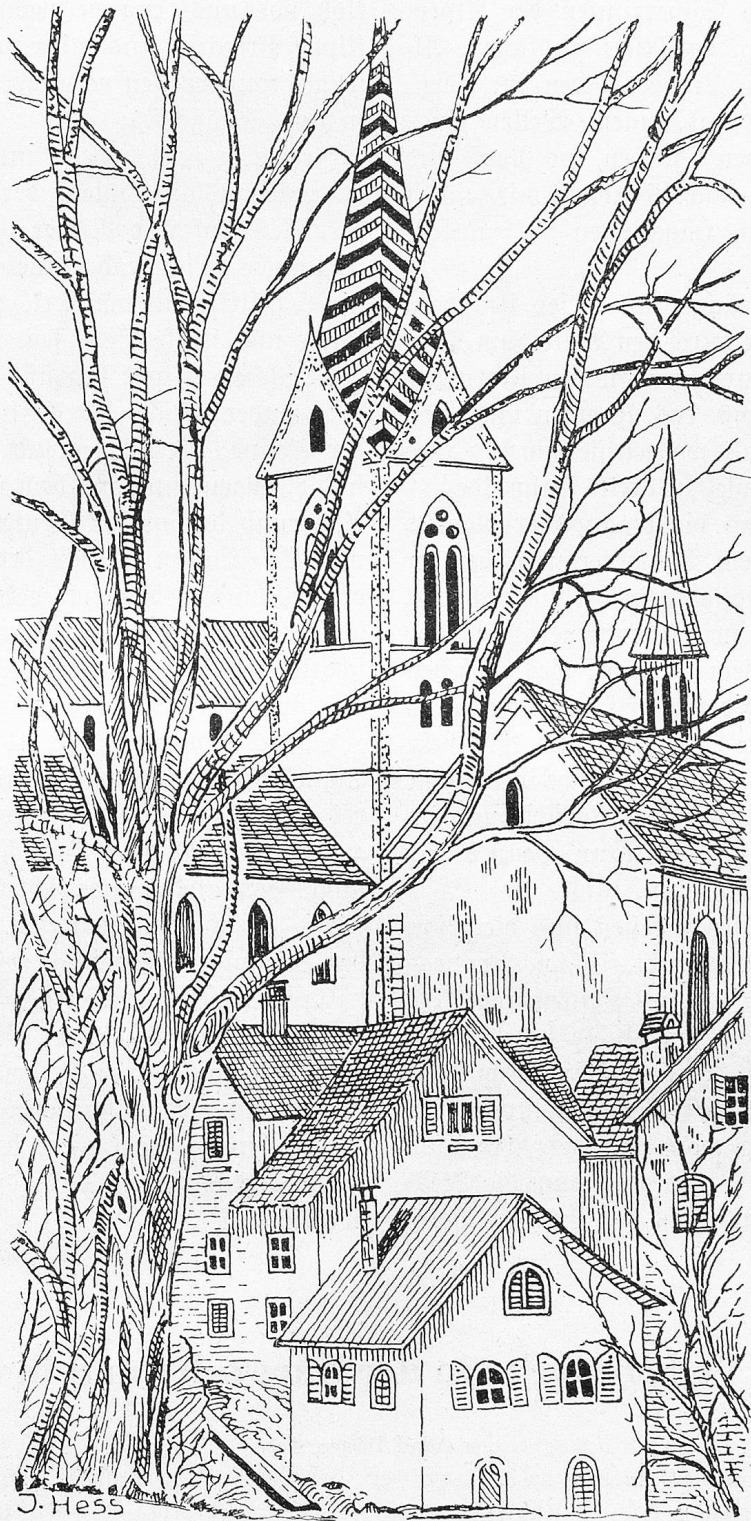
Mächtige Bunker drohn aus dem Dickicht, wie ungefüge Schildkröten der Vorzeit und doch ein Ergebnis unserer Tage, die immer noch nicht den Frieden gefunden, den hier der Hochwald so nachdrücklich predigt.

Ein gelber Wegzeiger weist nach Mellingen, dem freundlichen Städtchen im Mittelaargau. Wir lassen uns von ihm verlocken und anvertrauen uns einem Pfad, der uns nach einer halben Stunde aus dem Waldgedämmer hinausweist, nach Fislisbach, quer über Hügelzüge,

mit Blick auf Ober- und Unter-Rohrdorf, den Bauerngemeinden am Heiterberg-Westhang, einer Welt für sich ohne Eisenbahnen, ohne Fabrikrauch, nur durchs Postauto mit Baden und Bremgarten verbunden. Ein kurzes Stück Ueberlandstraße geleitet uns zur weitläufigen Seitenmoräne, die der Reußgletscher einst aufgestoßt hat. Er schloß das Tal unterhalb Mellings durch einen gewaltigen Querriegel ab, den der Fluß später zu durchsägen bekam, als das Eis vor achtzehn Jahrtausenden sich wieder ins Hochgebirge zurückzog. Findlinge jeder Art und Größe sind auf den alten Moränenwällen in Wald und Gesträuch zurückgeblieben, erinnernd an den Wandel der Zeiten, der Mammut, Bär und Auerochse durch metallene Ungeheuer ersetzt hat.

Es bedeutet Freude, wenn in der Tiefe plötzlich das trauliche Reuß-Städtchen auftaucht, die Kirche mit ihrem Räsibiffenturm sich bemüht, die Talränder zu überschauen, der Herzenturm am untern Stadtende mit seiner Zinnenkrone prunkt, an Mittelaltergerichte gemahnend, das massige Segesserhaus erzählt von der früheren Bögteherrschafft.

Das Schönste aber ist der Einmarsch über die Reußbrücke durchs Tor mit den farbigen Stadt- und Oesterreicherwappen, dem Wilhelm Tell, sowie den Schildern der regimentfähigen acht alten Orte. Ein Schmuckstück eröffnet sich vor uns, das giebelumragte Innenstadtviereck, jenseits vom Lenzburgertorturm begrenzt, auf dessen Zifferblatt die Namen der Monate, Wochentage und Kalenderzeichen erkennbar sind. Es würde fürwahr eine Sünde bedeuten, in diesem Kleinod früherer Baukunst nicht einkehrend etwas zu verweilen, wie einst die Flößer und Fuhrknechte; denn, kaum durchs Tor, ist der Zauber zu Ende; die Herrschafft der Mecker und Wiesen setzt neu ein, ferne Kirchtürme stehen am Gesichtskreis; die breite Waldkuppe des Maiengrünberges erhebt sich über den Hügelwellen und den Auen der wandernden Flüsse; wir wandern und steigen, bis wir auf der Höhe den eisernen Aussichtsturm erblicken und keine Ruhe mehr finden, bis wir, hoch über den Buchen- und Tannenwipfeln, vom Wind umsaugt, ausschauen dürfen, weit über den gesegneten Mar-



Baden, Stadtkirche

gau, fernhin zu den Silberzinnen der Alpen, entlang den talweisenden Mittellandketten, Albis und Heitersberg, Lindberg, den im Fernblau ertrinkenden Jurakämmen, Wellen eines erstarrten Meeres, den Furchen, wo Reuß und Günz sich schlängeln, nach Lenzburg mit seinem Klotz von Burgfelsen, Hägglingen auf matten-grüner Bergstufe.

Wir zehren noch länger an dieser Umschau, wandern wir nachher durch den Wald zum Dorf und Fabrikort Otmarsingen an den Ufern des zahmen Bünzflüßchens, das Pappeln und Weidenbüsche begleiten, als wollten sie ihm den Weg markieren durch die viel zu breite Talmulde.

Im Dorfwirtshaus die Nacht überschlagend — ich will nicht jedem Wanderer wünschen, er treffe den Töchtergesangverein bei einer Probe, die erst morgens um zwei Uhr ihr geräuschvolles Ende findet, wie es dem Schreiber dies geschehen — versuchen wir von der Urzeit zu träumen, da über dem Tal noch die Meerflut wogte, Muscheln zu Millionen sich setzten und Haiische ihre Zähne verloren, die der aufmerksame Naturfreund im Muschelsandsteinbruch finden kann, wenn er sich Zeit nimmt, ihn aufzusuchen.

In der Morgenfrühe indessen sind die Füße zu weiterer Fahrt ausgeruht. Schloß Brunegg lockt herab vom Gratzug des Restenberges. In der uns noch umgebenden Kühle bedeutet die Straße für uns keinen Graus. Wir durchmessen singend einen Waldstreifen und kommen ins kleine Nest Brunegg, von dem der Weg zum Bergschloß abzweigt, sogleich ungestüm die Steilhalde erkletternd. Bald steht der wuchtige Berg-

klotz vor uns, eng verwachsen mit der Kalkklippe, Privatitz und daher unzugänglich. Feindseliges Hundebellen verwehrt sogar den Einblick in den Schloßhof.

Frei aber reckt sich vor uns die Gratzschneide, ein Juraausläufer gleich der Lägern, ein wundervolles Auf und Nieder über Felsköpfe und Trümmer erlaubend, eine Wildwelt erschließend, gestrüppüberwuchert, Heimat für Buntfalter und flinke Eidechsen. Die Ruhebank auf der höchsten Klippe begrüßt uns als Heimstatt jummender Stille. Grell flirren Kalkblöcke in der Sonne; der Höhenwind raschelt in Kronen und Zweigen; nur aus dem nun nähergerückten Murggrund dröhnt der Genfersehnellzug herüber und Knacken im Dickicht des Gehänges verrät den mühsamen Holzsucherschlupfweg. Zuweilen schlägt fern eine Kirchturmuhren und Wolfenschatten wehen vorüber, als streifen uns Schwingen von Riesenvögeln.

Schwer käme uns der Abstieg an, lockte am Schluß des Wanderpfades nicht noch ein weiteres Juwel — Schloß Wildegg, hoch über dem gurgelnden Murgfluß, prachtvoll ausgestattet, lange Heimat des Geschlechtes der Gffinger und jedem Wanderer zugänglich, der bescheiden an der Burgpforte läutet.

Es ist wie das Ende einer Musik, die uns mit holden Klängen bezaubert, wenn wir den schattigen Felsenpfad zum Fabrikort Wildegg hinunterschreiten, das Rauschen des Flusses in den Ohren, das Geschenk einer Wanderschaft im Gemüte, das lange nachhallt durch das Grau der Werkstage.

Kirchen- und Volksbräuche in der Karwoche und in der Osterzeit

Von Adolf Däster, Aarau

Die Passions- und Osterzeit ist der wichtigste Abschnitt des christlichen Kirchenjahres.

Palmsonntag feiern wir zur Erinnerung an Jesu Einzug in Jerusalem, Gründonnerstag als den Tag der Einsetzung des heiligen Abendmahles und Ostern als Auferstehungstag des

Erlösers. Alle diese Hochfeste der christlichen Kirchen stützen sich auf die neutestamentlichen Ueberlieferungen (Evangelien, Apostelgeschichte und Paulusbriefe). Die alte Kirche leitet die Passionszeit durch die sogenannte Fastenzeit ein; denn es war urchristliche Sitte, sich für den Empfang